

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 60 (1973)
Heft: 9

Artikel: Verstärkt die Brutalität im Fernsehen die Kriminalität der Gewalttätigkeit?
Autor: Meves, Christa
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-529145>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fernsehen und seinen wechselnden Bezugsobjekten. Eine vertraute, reale, gefühlsbesetzte Bezugsperson (zumeist die Mutter) sollte dabei sein, wenn Vorschulkinder über

den Fernsehschirm erleben, wie von ihnen gefühlsbesetzte Fernsehobjekte ohne Ankündigung verschwinden, wieder erscheinen oder auch gar nicht mehr wiederkommen.

Verstärkt die Brutalität im Fernsehen die Kriminalität der Gewalttätigkeit?

Christa Meves

Fünf junge Männer im Alter zwischen achtzehn und einundzwanzig Jahren stehen vor Gericht. Sie haben, nachdem sie erhebliche Mengen von Bier getrunken hatten, in einem Lokal ein noch sehr junges Paar – Schüler im Alter von vierzehn und fünfzehn Jahren –, das ihnen vollkommen unbekannt war, angerempelt, worauf die beiden Jugendlichen zunächst nicht reagierten. Als einer aus der Gruppe aber drohte: «Wir sehen so gern Blut» und dabei mit einem Messer spielte, hatten die beiden rasch das Lokal verlassen. Die angetrunkenen jungen Männer folgten dem Paar unmittelbar. «Die machen wir fertig», hatte einer von ihnen gesagt. Sie holten das Paar ein. Während einer der Verfolger den Jungen festhielt, versetzte ihm ein anderer mehrere Fausthiebe ins Gesicht an den Hals, so daß der Schüler ohnmächtig zusammenbrach. Nur der raschen Reaktion seiner Freundin, die in das nächste Haus stürzte, sämtliche Klingelknöpfe drückte und laut um Hilfe schrie, dem Herbeieilen von Passanten, dem Öffnen von Türen und Fenstern verdankt dieser Junge es vermutlich, daß sein Leben nicht ebenso sinnlos-grausam endete, wie das des Schülers Heymann in Neuenwied; denn nun machten die mordlustigen Gesellen, daß sie davonkamen. Durch die Aussage der Wirtin wurden sie dennoch rasch überführt. Ich habe als Gutachterin die Motive zu ergründen. Warum er so gern Blut sähe, frage ich den jungen Mann, der diesen Ausspruch getan hatte. «Na ja», meint der pffiffig, «im Fernsehen wird ja in letzter Zeit viel dergleichen gezeigt; besonders wenn da wer erstochen wird, wie Cäsar in dem Film ‚Kleopatra‘ oder in den Krimis, dann fühle ich so richtig eine Spannung, dann kribbelt es mir nur so in den Fingern – aber natürlich

würde ich so 'was sowieso nicht machen; die Schlägerei mit dem Jungen – das ist ja bloß vom Alkohol gekommen.»

Der Junge möchte die Schuld auf das Fernsehen und den Alkohol abwälzen. Aber er irrt sich dabei. Der Alkohol ist nur *ein* Faktor, der seine gestaute, erheblich gesteigerte Aggressivität enthemmt. Auch die Fernsehstücke mit brutalen Inhalten tragen gewiß chronisch zur Enthemmung, zur Erniedrigung der Reizschwelle für aggressive Handlungen bei. Aber sie sind nicht, so kann die testpsychologische Untersuchung und die Erhebung der Vorgeschichte erhelten, die Ursache für den gefährlichen Zustand des Jugendlichen und seiner Komplizen. Die liegen tiefer und haben bereits in den ersten Kinderjahren ihren Anfang genommen. Dieser Fall kann uns helfen, grundsätzlich die Frage nach der Auswirkung von brutalen Szenen im Fernsehen auf Kinder und Jugendliche zu beantworten.

Seit im Fernsehen zunehmend offener aggressive Szenen gezeigt werden, bekommen wir auch in der von uns in der Praxis gehandhabten freien Spielwahl der Kinder immer mehr nachahmende Spiele von solchen Szenen zu sehen. Das wäre an sich noch nichts Bedenkliches; denn auch ohne Fernsehen und auch bei streng pazifistischen Erziehungsformen entdecken die Jungen im Grundschulalter spontan das Kriegsspielen und das Gegeneinanderkämpfen. Eine alte Erfahrung bekommt damit lediglich eine täglich neue Bestätigung: daß es eine vorgegebene Bereitschaft zu aggressiven Auseinandersetzungen gibt, die auf der lebenserhaltenden Notwendigkeit, sich zu verteidigen, beruht. Dieser Aggressionstrieb braucht – das läßt sich an der Beobachtung von

Kindern beweisen – eine spielerische Entlastung, wenn er sich nicht zu gefährlicher Mächtigkeit stauen soll. Aggressive Szenen in angemessen verdeckter Form im Fernsehen können bei gesunden Menschen durchaus eine Art Teillentlastung, eine Aggressionshygiene durch Identifikation hervorrufen. Brutale und gewalttätige Szenen wirken auf den Gesunden außerdem abstoßend und wecken das Bedürfnis nach Vermeidung solcher Erlebnisse, da im Menschen normalerweise, wie bei den Tieren, eine Tötungshemmung vorhanden ist, die Mordszenen abschreckend auf ihn wirken läßt. Bedenklich wird die Frage nach der Wirkung von brutalen Szenen erst durch die heute immer häufiger vorhandene Gegebenheit, daß viele Menschen durch unangemessene Erziehungsweisen unerkant eine aufgestaute, überschießende Aggressionsbereitschaft mit sich herumtragen. Für sie ist das Anschauen brutaler Szenen wie ein «rotes Tuch», d. h. also wie ein ungeheuerlicher, überoptimaler Anreiz, der das Bedürfnis nach eigener Abreaktion weckt und zu gemeinschaftsfeindlichen Taten führen kann.

Eine Stauung des Aggressionstriebes entsteht z. B. durch Prügelerziehung, aber auch durch Vernachlässigung und Verwöhnung, eben immer dann, wenn lebensnotwendige, biologische Antriebe nicht angemessen befriedigt wurden.

Eine solche Fehlentwicklung des normalen Aggressionstriebes konnte bei allen anfangs beschriebenen Jugendlichen festgestellt werden. Zwei der Jungen waren durch ihre Kindheit hindurch von ihren Eltern fast täglich wegen irgendwelcher kleiner Vergehen geschlagen worden, zwei hatten Mütter, die unmittelbar nach der Geburt wieder zu arbeiten begonnen hatten und waren deshalb von einer verwöhnenden Großmutter betreut worden, der fünfte hatte seine ersten vier Lebensjahre in einem Heim zugebracht. Alle diese Jugendlichen hatten bereits vom sechsten Lebensjahr ab immer wieder gestohlen und waren in der Schule Einzelgänger gewesen, weil sie schon als Grundschulkinder aggressiver waren als ihre Kameraden. Alle hatten in der Schule versagt. Jeder von ihnen verdiente durch Arbeit im Gleisbau etwa 1000 DM monatlich. Alle fünf hatten eine Fülle von sogenannten neuroti-

schen Symptomen, Kennzeichen, die uns wissen lassen, daß diese Menschen unter einer starken seelischen Spannung stehen: Sie kauten alle an den Fingernägeln, drei von ihnen waren bis zu ihrem zwölften Lebensjahr Bettnässer gewesen, alle schaukelten seit ihrer Säuglingszeit beim Einschlafen, sie litten an einer sogenannten Jactatio.

Nein, wir können dem Fernsehen nicht die *alleinige* Schuld für die Zunahme der Gewaltverbrechen anlasten; aber da, wie gesagt, von Jahrgang zu Jahrgang die Kinder in ihren Lebensanfängen zunehmend nicht mehr angemessen in ihren seelischen und körperlichen Bedürfnissen befriedigt werden, da auch Verwöhnung und eine lauflassende Erziehung die Aggressionen der Kinder verstärkt, ohne daß sie auch nur spurenweise ahnen, worauf sie eigentlich wütend sind, wirkt das Fernsehen wie der große Vormacher, der die Muster liefert, die diese kranken, meist sehr phantasiearmen Jugendlichen sonst gar nicht entwickeln würden. Das Fernsehen und der Alkoholmißbrauch, der als Folge der guten Verdienstmöglichkeiten gesteigert wird, bilden die Auslöser, sind nicht die Ursache dieser so bedenklichen Entwicklung. Dabei sind wir erst am Anfang. Die Unsicherheit auf unseren Straßen wird von Jahr zu Jahr zunehmen. Das ließ sich aufgrund unseres Fachwissens bereits vor zehn Jahren als Folge unserer verwöhnenden, vertechnisierten und damit die Kinder in den ersten Lebensjahren schädigenden Wohlstandsschlaraffenlandsituation voraussagen, und ich habe das, ungehört von Ärzten und Politikern, die das vor allem angeht, unermüdlich getan.

Ich möchte diese Warnung, 1967 bereits publiziert, noch einmal wörtlich wiederholen: «In den kommenden Jahren ist mit einer Eskalation und Quantifizierung verwahrloster Gruppen zu rechnen. Der Weg von Gammeler- und Rockergruppen zu beziehungslosen Massenmorden ist von der Situation des gestauten Antriebsgeschehens in vielen jungen Menschen heute keineswegs mehr unvorstellbar lang. Die Aktivierungsbereitschaft liegt vielmehr geradezu auf der Hand und bedarf nur des einen Einzelnen, des besonders Schwerkranken, um unmotiviert zur brutalen Gewalttat zu werden.»

Es wäre sicher gut und richtig, die Porno-

graphie der Gewalt aus den Fernsehsendungen zu streichen; sie verstärkt in der Tat die vorhandene Bereitschaft – ein Allheilmittel gegen die wachsende Not wäre es nicht. Dazu bedürfte es kollektiver Programme, um den Kindern in ihren ersten Lebens-

jahren den ihnen zustehenden Wurzelboden für seelische Stabilität zu geben, statt Mütter und Kinder mit bösem Hochmut den Bedürfnissen unserer Industriegesellschaft anzupassen. Wieviel Schreckliches muß noch geschehen, um endlich damit zu beginnen?

Einführung in den Begriff des spezifischen Gewichts

Ein Beispiel für den Sachunterricht (2. bis 4. Klasse)

Joseph Eigenmann, Xaver Winiger

Die folgende Lektion, die von J. Eigenmann und X. Winiger in einer zweiten Primarklasse erprobt wurde, ist nicht nach streng wissenschaftlichem Verfahren entwickelt worden, sondern stellt vielmehr das Produkt theoretischer Überlegungen dar, die in der schweizer schule Nr. 7/8 über den Sachunterricht gemacht wurden. Diese Lektion steht in direktem Zusammenhang mit dem in jener Nummer abgedruckten Artikel von J. Eigenmann über die Normenproblematik, wo im letzten Abschnitt einige für den Sachunterricht zentrale Thesen und Postulate zusammengefaßt wurden. Die Lektion hat dafür nicht exemplarischen, sondern höchstens illustrativen Charakter, um einige der Thesen zu konkretisieren und unter dem Aspekt der praktischen Unterrichtstätigkeit verstehen zu können.

CH

I. Zielsetzung und Begründung der Unterrichtseinheit

1. Allgemeine Zielsetzung:

Der Schüler soll mit grundlegenden Begriffen der Physik vertraut gemacht werden. Dies hat zum Ziel, Phänomene seiner näheren Umwelt sachgerecht erklären zu können und diesen mit sachlich objektiver Distanz zu begegnen. Sich in seiner Umwelt zurechtfinden können heißt nicht, die Dinge des Alltags nur benennen können, sie in jeder Situation als Selbstverständlichkeiten zu betrachten, sie als Vertrautheiten zu «übersehen» und sie gerade deshalb als der näheren Betrachtung und Untersuchung unwürdige Erscheinungen abzutun. Sich in seiner Umwelt zurechtfinden können heißt vielmehr, die Ereignisse und Dinge des Alltags

in ihrer Bedeutung verstehen und ihre Erscheinungsform erklären können. Dem Kind soll die Möglichkeit eröffnet werden, gerade den Dingen seiner näheren Umwelt erlebnisintensiv begegnen zu können; erlebnisintensive Begegnung kann unserer Ansicht nur stattfinden, wenn das Kind befähigt wird, den Erscheinungsformen dieser Dinge Erklärungen zu geben, um sie *verstehen* zu können.

Zudem verfolgen wir in Form einer Annahme die Absicht, durch solche Zielsetzungen die kognitive Struktur des Kindes zu fördern. Dabei kann es zum Beispiel darum gehen, das Abstraktionsvermögen der Schüler systematisch zu üben und gewisse grundlegende operatorische Merkmale einzuführen.

2. Das Lernziel der Unterrichtseinheit

In einer ersten Unterrichtseinheit, die hier dargestellt wird, soll der Schüler folgende Fähigkeit erwerben, als Beitrag zum allgemeinen Ziel:

Wenn dem Schüler Gegenstände aus seiner Umwelt vorgegeben werden, deren Gewicht und Beschaffenheit er teils bereits kennt, teils noch nicht kennt, kann er in einer mündlichen Überprüfung (siehe praktischer Teil) *voraussagen*, ob diese schwimmen oder untertauchen. Er kann diese Voraussagen ohne Hilfe des Lehrers machen, es werden ihm dafür aber die notwendigen Instrumente (Waage, Gefäße usw.) zur Verfügung gestellt. Das Lernziel ist dann erfüllt, wenn der Schüler in allen Fragen korrekte Voraussagen machen und diese jeweils begründen kann. Das heißt: *Von beliebigen Materialien bestimmen können, ob sie spezifisch leichter oder schwerer sind als Wasser.*